

# ANDERS WOHNEN

Mehr Natur, mehr Gemeinschaft,  
weniger Routine – so sehen *Lebensmodelle*  
der Zukunft aus

TEXT Marc Baumann

---

## *Neustart auf dem Land*

---

### Alter Hof, neues Heim

*Selbstversorgerin auf dem Land – mit der Verwirklichung dieses Traums brachte Anne Webert, 59, auch gleich frischen Wind in ein Dorf und ihre Ehe*

Nach ihrem Traum hat sie in der Zeitung gesucht: mindestens 1000 Quadratmeter Grund, mindestens 150 Quadratmeter Wohnfläche und ein alter Baum. Aber finde das mal in Deutschland. „Man hat gar nicht so viel Auswahl“, sagt Anne Webert, zumal Immobilienmakler einen anderen Blick hätten auf das, was die Leute suchen würden. „Die Makler raten Verkäufern, alte, knorrige Bäume im Garten zu fällen, weil es dann ordentlicher aussieht.“ Anne Webert will keinen gestutzten, akkuraten Garten, sondern einen, der eine He-

rausforderung, vielleicht sogar eine Zumutung ist. Wo es wuchert und sprießt, wie in ihrem Leben gerade.

Wenn die 59-Jährige durch das Haus führt, das sie und ihr Mann schließlich doch gefunden haben, zeigt sie gut gelaunt lauter Baustellen: „Da soll mal eine kleine Malwerkstatt rein... hier meine Bibliothek... daraus wird das zweite, kleine Wohnzimmer... hier ist der Eingang – wer den vorher gesehen hat, fällt tot um, so sah das aus... hier erweitern wir die Vorratskammer... das Tiny House da hinten soll zum Gästehaus werden... und hier kommt das Gewächshaus hin.“

Könnte klappen, denkt man, denn Kraft und Tatkraft hat diese Frau. Und sie sind ja zu zweit. In einem der Räume kommt man am Ehemann vorbei, der gerade

eine Lehmwand verputzt. Im ganzen Haus arbeiten sie mit alten, biologischen Baustoffen. Der Sohn hätte die Idee mit dem Umzug am Anfang ziemlich ätzend gefunden, sagt Anne Webert, aber seine Freunde helfen von Anfang an mit: „Die nehmen sich dafür Urlaub und packen richtig mit an.“ Beim letzten Mal war sie mit den jungen Leuten im Wald Pilze sammeln, das fanden alle gut,

### Sie zog erst mal allein ein – mit einer Katze und zehn Hühnern

hinterher wurde groß gemeinsam gekocht. Neulich kamen die Freunde ohne den Sohn vorbei, so gut gefällt es ihnen im neuen Zuhause der Weberts in einem kleinen Dorf in Thüringen, an der Grenze zu Bayern.

Nach vielen vergeblichen Besichtigungen standen Anne Webert und ihr Mann eines Ta- ➡



Entschleunigen,  
viel draußen sein,  
genau wissen, wo  
das eigene Essen  
herkommt – Anne  
Webert hat sich  
das immer ge-  
wünscht: „Durch  
den Umzug habe  
ich den Reset-  
Button in meinem  
Leben gedrückt“

ges hier im Garten, blickten auf den 100 Jahre alten Walnussbaum, blickten in die Ferne und wussten: Volltreffer. Anne Webert zog dann erst mal alleine ein. Als freiberufliche Journalistin ist sie örtlich nicht gebunden, ihr Mann dagegen hat einen kleinen Laden am Ammersee, der Sohn macht dort in der Nähe seine Ausbildung. Also fuhr die Journalistin mit einer Katze und zehn Hühnern im Gepäck vor. Das Haus, in das sie zog, wurde 1886 erbaut, geheizt wird mit Holz. Nach dem Entkernen beließen sie erst mal einen Raum als Lebensmittelpunkt. Nächstes Jahr werde sie 60, erzählt Anne Webert, „meine Freunde orientieren sich in Rich-

tung Altersteilzeit. Die haben schon gefragt: ‚Warum wollt ihr alles abbrechen und neu anfangen?‘“ Die Antwort: Weil sie und ihr Mann es am Ammersee zwar schön hatten, aber nach 25 Jahren im selben Ort war die Luft raus. Und weil man als Ehepaar neu zusammenfinden muss, wenn der Sohn auszieht. „Wir haben jetzt fast ein Jahr getrennt gelebt, ich hier, mein Mann am Ammersee. Daran können Ehen zerbrechen“, sagt Anne Webert. Die beiden haben gemerkt, wie sehr sie einander vermissen.

## „Nach 25 Jahren im selben Ort war die Luft raus“



Die Skulptur hat Anne Webert von den Vorbesitzern übernommen. Mehr über ihr neues Selbstversorgerdasein in Thüringen erzählt sie im Buch „Auf das Leben!“ von Susanne Ackstaller (Knesebeck)

Vor dem Umzug nach Thüringen hatte das Paar einen geregelten Alltag, „daraus sind wir ganz ausgebrochen. Morgens blicke ich nicht mehr als Erstes aufs Handy, sondern lasse die Hühner raus und gucke denen mit einem Kaffee in der Hand zu.“ Früher konnte sie zu Fuß ins Kino, heute zu Fuß in den Wald. Ihr alter Wohnort hatte 10 000 Einwohner, in dem Dorf leben 68 Menschen. Kurz nach ihrer Ankunft ist Anne Webert erst mal zur örtlichen Feuerwehr, um zu fragen, wo sie mit anpacken könne. Inzwischen ist sie Mitglied der Kirmesgesellschaft und geht oft ins Wirtshaus, wo sie mit den Männern aus dem Dorf über Borkenkäfer oder Pilzfunde redet. Auch über Politik, „dann zoffen wir uns schon mal, bis du denkst, nachher schmeißen die dir was über den Zaun, aber am nächsten Tag ist alles gut“. Mit Nachbarn tauscht sie Tomaten gegen Bienenwachs, gemeinsam presst man Apfelsaft.

**A**ne Weberts neues Leben ist anstrengend, aber sie mag es so. Aus der geplanten Renovierung ist eine Komplettsanierung geworden. Für Solarzellen auf dem Dach ist erst mal kein Geld da. Weil sie ihren kranken Vater eine Weile zu sich nahm, blieb für den Garten weniger Zeit als erhofft, „bis auf Zitronen und Kartoffeln musste ich letztes Jahr nichts dazukaufen“. Eine Kuh fände sie nett. Die Frage, wann alles fertig sein wird, beantwortet Anne Webert lachend mit: „Vielleicht nie.“ Zum Abschied kündigt sie eine E-Mail an mit allen Obst-, Gemüse- und Kräutersorten, die sie dieses Jahr anbauen will. Es sind 74.

## ANDERS WOHNEN, BESSER LEBEN

*Die Mieten in den Städten steigen, da liegt es nahe, aufs Land zu ziehen. Immer mehr Menschen tun sich zusammen und bauen sich ein gemeinschaftliches Leben auf. Mittlerweile wächst die Ökodorf-Bewegung: Hier wird Nachhaltigkeit im besten Fall gelebt. Zum Beispiel werden Gemüse und Obst selbst angebaut, und geheizt wird mit Holz und Solarenergie. Mehr Infos und Ideen unter: [sein.de](http://sein.de)*

### WOHNEN GEGEN HILFE

**[neue-wohnformen.de](http://neue-wohnformen.de)**

Von Studenten, die im Gegenzug für kostenlosen Wohnraum im und ums Haus arbeiten, über gemeinschaftliches Wohnen mit privaten Räumen und Gemeinschaftsflächen bis hin zu Mehrgenerationenhäusern – das ist ein Portal mit ganz verschiedenen Wohnmöglichkeiten. Hier findet man bereits existierende Projekte und solche, die in Planung sind.

### MIX & MATCH

**[bring-together.de](http://bring-together.de)**

Soziales Netzwerk für gemeinschaftliche Wohnformen und Matching-Plattform in einem. Wer nach Inspiration und Menschen sucht, die Lust auf gemeinsames Leben (und manchmal auch Arbeiten) haben, wird hier fündig.



### BEZAHLBARE WOHNUNGEN

**[oekogeno.de](http://oekogeno.de)**

Ökologisch und sozial-nachhaltig, das sind die Grundsätze der Oekogeno-Genossenschaft. Ihr Ziel: langfristig bezahlbaren Wohnraum schaffen und gemeinschaftliches Zusammenleben fördern. 250 Einheiten wurden bereits gebaut, 400 Menschen haben so ein neues Zuhause gefunden. Über künftige Bauprojekte kann man sich online informieren.

---

## Alternativen für die Elterngeneration

---

### Besser als Seniorenstift

*Mit Ende 60 zog Edith Nitzsche in ein besonderes Wohnprojekt.*

*Seither hat sie zwei Zimmer, Küche, Bad und eine fürsorgliche Hausgemeinschaft*

Wie sie im Alter leben möchte, wurde Edith Nitzsche im Großraumbüro klar. „Wir waren zu sechst, und das enge Miteinander hat mir gefallen. Wir waren mehr als nur Kolleginnen.“ Vielleicht der ausschlaggebende Grund, warum sie heute mit sieben anderen Frauen wohnt? Und wieder hat sie „mehr als nur Nachbarinnen“ ge-

funden. Das ungewöhnliche Zusammenleben in dem Pasinger Mietshaus zu beschreiben ist nicht einfach: Jede hat eine eigene Wohnung, bis zu 58 Quadratmeter groß, dazu kommt ein Gemeinschaftsraum, auch ein kleiner Garten wird geteilt. Edith Nitzsche, heute 82, ist mit Ende 60 eingezogen. Sie sitzt an ihrem Esstisch, mit Kaffee und Muffins, und erzählt: „Wir haben hier fast ein eheähnliches Verhältnis“, sagt sie, „wenn es Probleme gibt, muss man die ausdiskutieren – nicht immer einfach.“ Und doch: „Wenn man sich draußen trifft, ist da eine ehrliche Herzlichkeit.“

Es gibt auch eine offizielle Erklärung für das Projekt in München-Pasing, das identisch an fünf anderen Standorten in der Stadt existiert, wo 40 weitere Frauen in „einer sorgenden Hausgemeinschaft leben“, wie es Christa Lippmann nennt, die den Verein „Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter“ führt.

Einkäufe mitbringen, zum Arzt begleiten – man ist einfach füreinander da

Marlies Wendschoff, 69, ist als Letzte dazugekommen: „Jede von uns möchte selbstbestimmt leben, aber trotzdem auch Rückhalt haben, zum Beispiel wenn man ➡

mal krank ist. Also hilft man sich im Alltag.“ Sie brauche Zeit alleine, das sei wichtig für sie, sagt Marlies Wendschoff. Jeder kann immer die Tür hinter sich schließen. Die Wohnungen haben Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Bad, Abstellraum. Eine gute Balance zwischen Nähe und Distanz – darum geht es hier.

Von außen sieht man dem Haus nicht an, dass hier zwischen anderen Mietparteien seit 1997 eine etwas andere Form des Wohnens gelebt wird. „Ich bekomme laufend neue Häuser angeboten“, sagt Christa Lippmann. Stadtrat und eine große Baugesellschaft würden gerne viele in diesem Modell unterbringen, aber mehr schafft der kleine Verein nicht. Deutschland bräuchte Tausende Angebote wie dieses, erklärt sie. Wird eine Wohnung frei, beginnt ein aufwendiger Auswahlprozess. Erst wird mit Interessentinnen telefoniert, dann lädt Christa Lippmann die ein, die passen könnten. Bei dem Kennenlernen ist die vereinseigene Psychologin dabei. Dann treffen sich die Bewerberinnen mit der Wohngruppe.

Edith Nitzsche hat längst einige enge Freundschaften geknüpft. Vergangenen Sommer saß sie fast jeden Tag mit Marlies Wendschoff und deren Hund im Garten. Wer Lust hatte, kam dazu. Verpflichtend ist für die Bewohnerinnen nur der Jour fixe einmal im Monat: Dann werden anstehende Veranstaltungen und Aufgaben besprochen. Für Ankün-



Oben: Edith Nitzsche auf dem Balkon ihrer Wohnung. Rechts: Seit 1997 lebt die Gemeinschaft in dem Mietshaus in München-Pasing



Kaffee und Kuchen zu zweit oder auch mal in größerer Runde – der Gemeinschaftsraum im Haus macht es möglich



digungen hängt an der Tür des Gemeinschaftsraums ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Bitte lesen“ – an diesem Tag steht eine Einladung zum Bratapfelessen auf dem Programm.

Früher, so erzählt Edith Nitzsche, gab es öfter Sommerfeste im Garten, die spät endeten, aber mittlerweile sind viele hier schon Ende 70. Das Helfen wird immer wichtiger – mal was vom Supermarkt mitbringen oder aus der Apotheke, im Urlaub Blumen gießen und Briefkästen leeren. Im Ernstfall begleitet man sich auch zum Arzt.

Weil das Haus der evangelischen Kirche gehört, sind die Mieten bezahlbar. Die Kirche war es auch, die vor Jahrzehnten die Dienststelle „Frauen im Beruf“ gründete, die eine Art Vorbild und Inspiration für die Gründung der heutigen Wohngruppen war. Damals sei das sehr fortschrittlich gewesen, sagt Christa Lippmann, „nach dem Krieg trafen sich dadurch ledige, berufstätige Frauen, die zusammen verreisten oder Aktivitäten machten, was für alleinstehende Frauen kaum möglich war.“ Schon damals hatten Frauen im Schnitt deutlich geringere Renten. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. So entstand schließlich die Idee für dieses Projekt. Die heute gestiegenen Mieten sind ein weiteres Argument. Aber selbst wenn das Geld keine Rolle spielen würde, eine sorgende Hausgemeinschaft wie diese ist unbezahlbar.